

Wolfgang Bergsdorf

Neugier als Profession

Maria Löblich, Das Menschenbild in der Kommunikationswissenschaft. LIT-Verlag, Münster 2004, 148 Seiten, 14,90 Euro.

Magisterarbeiten werden an Deutschlands Universitäten jährlich zu tausenden angefertigt. Sie haben den Nachweis zu erbringen, dass die Examenskandidaten während ihres Studiums gelernt haben, einen Gegenstand systematisch abzuhandeln, entsprechend den methodologischen Regeln der jeweiligen Disziplin. Ein Erkenntnisfortschritt wird von Magisterarbeiten nicht erwartet, wohl aber von Dissertationen, die deshalb publiziert werden müssen. Dennoch kommt es gelegentlich vor, dass eine Magisterarbeit als Buch erscheint und noch gelegentlicher, dass eine solche Publikation eine günstige Rezension erfährt.

Das ist Maria Löblich mit ihrer Magisterarbeit über „Das Menschenbild in der Kommunikations-

wissenschaft“ gelungen. Sie ist gerade als Band 20 in der von Walter Hömberg und Arnulf Kutsch herausgegebenen Reihe *Kommunikationsgeschichte* im LIT-Verlag in Münster erschienen. Der sehr allgemein gehaltene Titel vermag nicht die Neugier eines Rezensenten zu entfesseln. Das leistet jedoch der lakonische Untertitel, der aus einem Namen besteht: Otto B. Roegele.

Der Autorin geht es um die Analyse des Menschen- und Gesellschaftsbildes eines Mannes, der als Doyen der Kommunikationsforschung in Deutschland seine Disziplin aus ihrer Engführung als Zeitungswissenschaft herausgeholt und sie als empirische Wissenschaft fest in das Konzert der modernen Sozialwissenschaft eingebunden hat. Ausgangsthese der Arbeit ist die Annahme, dass ein Zusammenhang zwischen dem Menschenbild des Forschers und seiner wissenschaftlichen Arbeit besteht, dass also die Wahl seiner Themen und die Entwicklung von Frage-

stellungen von dem individuellen Menschenbild mitbestimmt wird. Die Autorin benutzt die hermeneutische Methode, um die Zusammenhänge zwischen Biografie und wissenschaftlichem Werk zu klären.

Wie es sich für eine wissenschaftliche Arbeit gehört, werden in einer ausführlichen Einleitung das Vorhaben und die Ausgangsthesen erläutert, der Gegenstand eingegrenzt, Definitionen zugrunde gelegt, das Untersuchungsmaterial und die benutzten Methoden vorgestellt und der Aufbau der Arbeit beschrieben. Der Biografie des Kommunikationswissenschaftlers Roegele und seinen Leistungen zur Modernisierung seines Faches und seiner interdisziplinären Verknüpfung wird die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt. Dabei liegt der Akzent auf der Forschungsleistung Otto B. Roegeles. Seine publizistischen Leistungen als journalistischer Praktiker, als Chefredakteur des Rheinischen Merkur und als des-

sen erster Herausgeber werden zwar erwähnt, aber als Untersuchungsgegenstand ausdrücklich ausgeschlossen. Die Arbeit hätte ohne diese Entscheidung leicht das Vielfache ihres Umfangs annehmen können. Allein sein wissenschaftliches Werk bietet eine Vielzahl von Themen und Perspektiven. Unter historischem, zeitdiagnostischem oder prognostischem Blick weist es Arbeitsfelder wie Kommunikationsforschung, Kommunikationsgeschichte, -politik und -ethik aus, aber auch kirchliche Kommunikation und Medienkunde. Vor allem insistiert Roegele in seinem Werk, dem wissenschaftlichen wie dem publizistischen, auf der Verantwortung des Publizisten, der die Neugier seiner Mitbürger verwaltet und nur deshalb Privilegien wie Quellschutz und Informationsrechte genießen kann.

Diese Verantwortung ist die Verpflichtung zur Wahrheit und die Priorität

zur wirklichkeitstreuen Information.

Wer die journalistischen Texte Otto Roegeles kennt, wird über die von Maria Löblich vorgestellten Ergebnisse ihrer Beschäftigung mit seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht überrascht sein. Roegele steht mit seiner Biografie für einen engen Zusammenhang zwischen Kommunikationsforschung und journalistischer Praxis. Ihm wird von der Autorin attestiert, dass seine religiöse Sozialisation und seine praktizierte Katholizität nicht nur die Wahl seiner Themen nachhaltig beeinflusst, sondern dass dieser Einfluss sich auch in seiner Begrifflichkeit bemerkbar macht.

Bedeutung und Gehalt seines Kommunikationsbegriffes führt die Autorin auf Roegeles Religiösität zurück. Sie vermutete, dass der Dialog zwischen Gott und dem Menschen, also das Gebet, das grundlegende Kommunikationstheorem in Roegeles Den-

ken darstellt. Ähnlich übrigens wie der kanadische Kommunikationsforscher Marshall Mc Luhan, der ebenso wie Roegele vom Katholizismus geprägt war, treibt Roegele die Frage um, was Medien mit den Menschen machen, wie das Zusammenleben der Menschen von Medien beeinflusst wurde. Insbesondere die Omnipräsenz und Ubiquität des Fernsehens verzerrt das Weltbild des Menschen. Das ist eine Sorge, die mittlerweile durch viele empirische Studien bestätigt wurde.

Maria Löblich hat eine interessante Arbeit vorgelegt, die sich den Intentionen des Kommunikationsforschers Roegele bei seiner wissenschaftlichen Arbeit sehr weit anzunähern vermochte. Noch interessanter als der Text der Arbeit ist das im Anhang wiedergegebene Interview mit Otto B. Roegele, das einen ausführlichen Einblick in seine Lebens- und Gedankenwelt erlaubt.

Wahlabrechnung

„Die Wähler haben die Abstimmung zu einer Abrechnung mit der SPD gemacht und die Berliner Regierungspartei in tiefste Depression geschickt. [...] Es ist das Unstete, das Unberechenbare, das die SPD so runterzieht. Statt sich in einer Krise auf Strategien und Ziele zu konzentrieren, erfindet sich die Kanzler-Partei jede Woche selbst. Das versteht kein Mitglied, Experten wundern sich, und die Wähler wenden sich ab. Man darf gespannt sein, was der Spitzte Müntefering/Schröder jetzt noch so einfällt.“

Matthias Maus in der *Abendzeitung* (München) vom 14. Juni 2004.